

SERVITEN



*„Viele Wege führen zu Gott, einer führt über die Berge.“
(Bischof Reinhold Stecher)*

SERVITANISCHE NACHRICHTEN

Nr. 3/2010, 36. Jahrgang

Liebe Leserinnen und Leser
der „Servitanischen Nachrichten“!

Der 1. September wird vielerorts als „Tag der Schöpfungsverantwortung“ begangen. Bis zum 4. Oktober, dem Fest des heiligen Franz von Assisi, gibt es viele Initiativen, die dieses Thema ins Bewusstsein rufen wollen, damit die Schöpfungsverantwortung nicht eine einmalige Sache eines einzelnen Tages bleibt. Vielmehr geht es darum, dass das Bewusstsein um die Verantwortung für die Schöpfung zu einem festen und natürlichen Bestandteil unseres Lebensstiles wird. Die Schöpfung ist Lebensraum für uns Menschen. Die vergangenen Jahrhunderte waren aber vielfach von einem Verhältnis des Menschen zur Natur geprägt, in dem die Natur als Vorratslager von Ressourcen ausgebeutet worden ist, die der Mensch braucht für die technische Entwicklung, um seinen Lebensraum immer weiter auszudehnen und seinen Wohlstand zu mehren. Freilich wird uns heute mehr und mehr bewusst, dass wir als Menschen immer auch Teil der Schöpfung sind und durch einen zerstörerischen Umgang mit der Natur auch unsere Lebensgrundlage bedrohen. Die Umweltproblematik ist deshalb zu einem vordergründigen Thema der Zukunft der Menschheitsfamilie geworden. Zudem werden immer mehr Menschen Opfer des schonungslosen Umgangs mit der Umwelt. Nicht nur der durch die Umweltverschmutzung verstärkte weltweite Klimawandel zeigt dies auf, sondern auch Naturkatastrophen, die auf den Klimawandel zurückgeführt

werden können, die vielerorts aber unmittelbar mit verursacht sind durch den Raubbau an der Natur wie z.B. Abholzung von Wäldern usw. Die Naturkatastrophen rufen uns schmerz-lich ins Bewusstsein, dass wir als Menschen in die Natur und die natürlichen Abläufe eingebunden bleiben und dass wir trotz des technischen Fortschritts nicht über der Natur stehen, sondern Teil der Natur sind und von ihr abhängig sind. Wir leben von der Natur und von dem, was die Natur hergibt. Und wir sind den Bedrohungen der Natur ausgesetzt: Trockenheit, Unwetter, Überschwemmungen, Ernteauffälle oder Erdbeben. Wenn wir im Wettersegen beten: „Vor Blitz, Hagel und Ungewitter bewahre uns, o Herr“, so ist das kein Relikt aus vergangenen Zeiten, sondern es geht tatsächlich um das konkrete Leben und Überleben vieler Menschen. Der Tag der Schöpfungsverantwortung ruft uns in Erinnerung, dass uns die Natur von Gott geschenkt und anvertraut ist. Die Natur ist Werk Gottes, in ihr können wir die Spuren Gottes lesen. Sie führt uns zu Gott und bewegt uns, wie einst den heiligen Franziskus im Sonnengesang, zu Lobpreis und Dank. Viele Wege führen zu Gott, einer – vielleicht einer der schönsten und eindrucksvollsten – führt über die Natur. Wenn wir von der Natur als Schöpfung reden, dann ist darin aber auch unsere Verantwortung



für die Natur mit eingeschlossen. Der Herrschaftsauftrag im Schöpfungsbericht bedeutet nämlich keinen Freibrief für einen rücksichtslosen Umgang mit der Schöpfung. Vielmehr bezeichnet er den Umgang eines Gärtners mit seinem Garten: Er bebaut und bearbeitet, pflegt und behütet ihn. Dazu gehört viel Liebe und Sorge im Umgang mit der Erde und den Pflanzen sowie Freude, wenn alles gut gedeiht. Gerade weil wir Menschen mit den technischen Möglichkeiten so tiefgreifend und nachhaltig in die natürlichen Abläufe der Schöpfung eingreifen können, haben wir auch umso mehr Verantwortung im Umgang mit der Schöpfung. Im Schlusswort der Konstitutionen unseres Ordens wird festgehalten, dass die Verantwortung für die Schöpfung zum Kern der servitanischen Spiritualität gehört: „Unsere Beziehung zu den Geschöpfen werden von Frieden, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und aufbauender Liebe getragen sein.“ Dazu gehört auch das Bemühen, andere Menschen dafür zu sensibilisieren. Unsere Wallfahrtsorte, die in den Alpen

liegen, versuchen dies auf besondere Weise. So wurde auf Maria Waldrast ein Schöpfungsweg errichtet, der sich zu Füßen der Serles über Felder und durch den Wald erstreckt, oder in Maria Weißenstein wurde in diesem Sommer ein Schöpfungs-Meditationsweg gestaltet, der vom nahen Petersberg zum Wallfahrtsort hinauf führt. Auch Maria Luggau liegt eingebettet in die schöne, weitgehend intakte natürliche Landschaft des Lesachtals. Das Tal wurde zur Landschaft des Jahres und zum umweltfreundlichsten Tal gewählt. Nicht zuletzt aus Umweltschutzgründen haben die Klöster Maria Waldrast auf Hackschnitzel- und Maria Luggau auf Pelletsheizung umgestellt. Mit der Schöpfungsverantwortung haben sich auch intensiv die Teilnehmer am Treffen der UNIFAS, der internationalen Servitanischen Familie in Rio de Janeiro vom 7.-14. Juli auseinandergesetzt, von dem in diesem Heft berichtet wird.

In servitanischer Verbundenheit grüßt

fr. Martin M. Lintner OSM

IMPRESSUM: GZ 02Z031316

SERVITEN - Servitanische Nachrichten

Nr. 3/2010, 36. Jahrgang

Hersteller und Herstellungsort:

Steigerdruck · www.steigerdruck.at

Titelbild: P. Norbert M. Harm

Freiwillige Spenden und Druckkostenbeitrag sind erbeten an:

Empfänger: Tiroler Servitenprovinz · Servitanische Nachrichten

Kontonummer: 603290 · Raiffeisen Landesbank Tirol Innsbruck (BLZ 36000)

IBAN: AT98 3600 0000 0060 3290 · BIC: RZTIAT22

Besuchen Sie uns auch im Internet: www.serviten.at oder www.serviten.de

Medieninhaber und Verleger:

Provinzialat der Tiroler Serviten

Schriftleiter: fr. Martin M. Lintner OSM

Zuschriften und Bestellungen an:

fr. Fero M. Bachorik OSM

Alle Anschriften: Maria-Theresienstr. 42,
Postfach 13, A-6010 Innsbruck

Marienverehrung in der „Legende des seligen Franz von Siena“

Der selige Franz von Siena (1266-1328) gehört zu den ersten Generationen der Serviten, die durch besondere Tugenden ausgezeichnet wurden. Sein Freund und Vertrauter, Frater Christophorus von Parma, hat den wesentlichen Teil dieser Legende wahrscheinlich zw. 1330-1335 geschrieben. Ihre Ergänzung und Erweiterung erfolgten durch einen anderen Mitbruder von Siena, Frater Benedikt, genannt „Gerj“, der 1341 in das dortige Kloster eingetreten war. Die Hinweise auf diese Verfasser lassen sich direkt aus dem Text der Legende gewinnen. Diese Legende weist auf eine intensive Verbundenheit hin zwischen dem seligen Franz und der heiligen Jungfrau. Sie beginnt bereits vor seiner Geburt, als die Mutter ihn noch im Schoße trug. Sie träumte eine Lilie geboren zu haben, welche wiederum weitere Lilien hervorbrachte. Aus diesen Lilien flocht die Mutter einen Kranz für die Königin der Jungfrauen. Im Traum erhielt sie gleichzeitig eine Zusage, dass ihr Kind ein jungfräuliches Leben führen werde. Gleich nach seiner Geburt wurde Franz der glorreichen Jungfrau geweiht und als junger Mann erwählte er sie sich zu seiner Mutter und Herrin. Täglich erwies er ihr vor ihrem Bild Gesten der Verehrung. Die Legende erwähnt, dass er mindestens fünfhundert Mal am Tag vor ihrem Bild niederkniete und das „Ave Maria“ oder andere Marienlobgebete rezitierte.

Dabei betete er inständig für die Bewahrung seiner Jungfräulichkeit. Nach dem Tod seiner Mutter fühlte er sich frei, seine Sehnsucht zu verwirklichen, nämlich dem Schöpfer der Welt und der glorreichen Jungfrau für den Rest seines Lebens in Zurückgezogenheit zu dienen. Er lernte den Servitenorden kennen und trat als 22-jähriger bei ihm ein. Täglich flehte er die selige Jungfrau an, sie möge ihn vor jeder schweren Sünde bewahren und seinen Geist von der Last des Fleisches befreien, ehe er sündigen sollte. Als Beichtvater wurde er sehr gefragt, sodass manche Mitbrüder neidisch wurden und ihm Vorwürfe machten, das Beichtehören als Tarnung für häufige Beziehungen mit den Leuten von außen - besonders mit den Frauen - auszunützen. Darum bat er unter Tränen vor dem Bild der glorreichen Jungfrau, sie möge mit ihm so verfügen, dass er bei den anderen keinen Anstoß mehr errege. Kurz darauf wurde er taub. Nachher zeigte er sich noch eifriger in den Übungen der Verehrung der Mutter Christi und lud auch andere ein, dasselbe zu tun. In dieser Weise strebte er danach, der Königin der Jungfrauen den Kranz aufs Haupt zu legen, von dem seine Mutter geträumt hatte, ehe er geboren war. Die Legende berichtet auch von einer Vision, die der Selige kurz vor seinem Tod erhalten haben soll: Er sah die glorreiche Jungfrau mit dem

Jesuskind auf ihren Knien. Sie fragte es, womit man ihren treuen Diener belohnen könnte. Das Kind hielt es für gerecht, ihn, der seine Mutter so innigst liebt, in die ewige Glückseligkeit aufzunehmen, nicht zuletzt, weil die Liebe dieses Dieners Mariens durch die Tugend der Jungfräulichkeit bekräftigt wurde. Schließlich schildert die Legende, wie der selige Franz in seiner letzten Stunde vor das Bild der Jungfrau Rosen bringt, den Mariengruß spricht, zu Boden sinkt und stirbt.

Mit ihrer Darstellungsart erinnert diese Legende an einen nahezu romantischen Stil, sodass man hier von einer „romantischen Marienverehrung“ sprechen kann. In dieser Form werden gezielt konkrete erstrebenswerte Ideale

vermittelt. Die Marienverehrung verbindet sich in dieser Legende mit der Tugend der Jungfräulichkeit, die in der Kirche von Anfang an als Ausdruck der exklusiven Hingabe an Gott verstanden wurde. Die Jungfräulichkeit wird deshalb auch in der Legende nicht als Selbstzweck und Ziel in sich gezeigt, sondern als begleitende Lebensform in der Nachfolge Christi. Ein Vorbild dieses Ideals ist für den seligen Franz

von Siena die „Königin der Jungfrauen“ selbst, die Gott mit ungeteiltem Herzen diente. Sie bekräftigt in dem Seligen einerseits die Sehnsucht nach Vollkommenheit und ewiger Herrlichkeit, jedoch andererseits lässt sie ihn nicht vergessen, dass er hier auf Erden im Dienste

seiner Nächsten steht. Ein Stück Lebenswirklichkeit zeigt die Legende in dem Punkt, wo die Rede von den neidischen Mitbrüdern ist. Obwohl einer ein rechtschaffenes und tugendhaftes Leben führt, bleiben ihm dennoch keine Scherereien mit den Mitmenschen erspart. Nachahmenswert ist hier die Weise, wie man sich solchen Konflikten stellen kann. Der selige Franz hat in diesem Fall nicht versucht, die neidischen Brüder von

seiner Unschuld zu überzeugen, was wahrscheinlich ohnehin erfolglos geblieben wäre; vielmehr wandte er sich an sein geistliches Ideal - die glorreiche Jungfrau - und bat um die Gnade, sein Verhalten so zu verändern, dass die anderen, die schwach sind (vgl. 1Kor 8,8-13), seinetwegen nicht in Versuchung geführt werden.



*Maria überreicht dem sel. Franz eine Rose
(Gemälde auf Monte Senario)*

fr. Fero M. Bachorik OSM

Cecilia Eusepi, Tertiarin des Servitenordens Eröffnung des Seligsprechungsprozesses

Am 1. Juli hat Papst Benedikt XVI. das Dekret unterzeichnet, mit dem der Seligsprechungsprozess der ehrw. Dienerin Gottes Cecilia Eusepi offiziell eingeleitet worden ist. Als letztes von elf Kindern wurde Cecilia am 17. Februar 1910 in Monte Romano, einem kleinen Dorf bei Nepi unweit von Rom, geboren. Mit ihrer verwitweten Mutter und ihrem Onkel mütterlicherseits wuchs sie auf einem kleinen Landgut außerhalb des Dorfes auf. Mit sechs Jahren besuchte sie in Nepi die Schule der Zisterzienserinnen. Obwohl sich die Schwestern Hoffnung machten, dass sie in ihren Orden eintreten würde, erkannte Cecilia, dass das Leben hinter Klostermauern nicht ihre Berufung war. In der von den Serviten betreuten Pfarrkirche lernte sie den Servitenorden kennen und trat ihm mit 12 Jahren als Tertiarin bei. Aufgrund ihres jungen Alters benötigte sie dafür eine eigene bischöfliche Erlaubnis. In Nepi wurden damals Ordenskandidaten ausgebildet, die für die Mission bestimmt waren. Cecilia erkannte darin ihre Berufung und wollte Missionarin werden. Um sich darauf vorzubereiten, ging sie nach Rom und Pistoia. Ihr Wunsch, in die Mis-

sion aufzubrechen, erfüllte sie jedoch nie, denn 16-jährig erkrankte sie an Tuberkulose und musste nach Nepi zurückkehren. Nach zwei Jahren, im jungen Alter von 18 Jahren verstarb sie an der Krankheit. Von sich selbst sagte Cecilia einmal: „Manchmal war ich ganz verwundert



Cecilia Eusepi

und fragte mich: Was konnte Jesus nur an mir finden, was war so faszinierend, dass er sich zu einem Nichts wie mir hingezogen fühlte, dass er mich so liebevoll umsorgte? Die einzige Antwort ist wohl: Meine absolute Schwachheit.“ Der Generalpostulator P. Tito M. Sartori OSM sagt von ihr: „Es wäre gar nicht so unange-

bracht, wenn man sie als ‚kleine Schwester der hl. Thérèse von Lisieux‘ nennen würde. Von den jüngsten heiligmäßigen Persönlichkeiten, deren Verehrung die Kirche erlaubt hat, hat Cecilia den ‚kleinen Weg‘ der großen französischen Heiligen und Patronin der Missionen am besten eingeschlagen und ist ihm konsequent gefolgt.“ Das Tagebuch, das Cecilia auf Geheiß ihres Beichtvaters geschrieben hat, gibt Einblick in die tiefe Spiritualität und den Glauben von Cecilia. Es zeigt, wie erfüllt und reich dieses nach außen hin kurze und an außergewöhnlichen

Ereignissen arme Leben war. Cecilia hat ihr Tagebuch übrigens „Storia di un pagliaccio“ (Geschichte eines Clowns) genannt, da sie sich als „Clown, der zu nichts taugt“, empfunden hat. Ihr geistliches Leben war geprägt von einer tiefen kindlichen Liebe zu Jesus: „Ja, ich liebe Jesus sehr. Aber wo sind die Werke? Die Werke, die Beweis dieser Liebe sind? Ich habe keine, Pater, aber das erschüttert mich nicht. Ich werde mit den Flügeln meiner großen Wünsche zu ihm fliegen, oder besser: Ich werde versuchen, ein kleines Kind zu sein, damit er mich immer im Arm trägt. Und welche Werke kann man von Kindern erwarten? Sie bekunden ihre Liebe nur durch Liebkosungen und Küsse, und sie schenken nur kleine, schlichte Feldblumen, von denen sie soviel haben können, wie sie nur wollen.“ Cecilia hat schon als Kind die Autobiographie der hl. Thérèse von Lisieux gelesen, die damals noch nicht als Heilige verehrt worden ist, und war von ihr zuinnerst berührt: „Eines Tages bekam ich die Geschichte der heiligen Theresie vom Kinde Jesus in die Hand. Ich las sie in einem Atemzug und war zu Tränen gerührt. In Wirklichkeit habe ich nicht viel verstanden. Aber eines habe ich sofort begriffen: dass die Heiligkeit nicht in der Größe der Abtötungen, in der Größe und Außergewöhnlichkeit der Werke und Handlungen bestand. Von da an verstand ich: Ich komme zu Jesus auf dem kleinen, ja sehr kurzen Weg, den mir die kleine Theresie vom Kinde Jesus gezeigt hat. Ich spürte tief in meinem Herzen, dass dies der Weg ist, den ich gehen musste.“ Wie dieser „kleine, aber kurze Weg“ ausschaut, hat Cecilia in den

zwei Jahren ihrer Krankheit erfahren, als sie ihn einen „Weg der Demut, des Vertrauens und der Liebe“ bezeichnete. Die Krankheit ließ ihre Lebenspläne zerbrechen. Nach Nepi zurückgekehrt, verbrachte sie die Zeit auf dem Landgut, auf dem sie aufgewachsen war. Der neue Gutsbesitzer demütigte und behandelte sie aber schlecht. Sie ertrug es mit Geduld. Vor allem aber litt sie an Einsamkeit. In ihrem Tagebuch schreibt sie, dass sie sich wie im Exil vorkomme. Zweimal pro Woche brachte man ihr die Kommunion, da sie zu schwach war, um in die Kirche zu gehen. Davon hat sie gezehrt. Ihr kindliches Vertrauen zur Schmerzensmutter war für sie in dieser Zeit Halt und Trost. Am 1. Oktober 1928, am Gedenktag der hl. Thérèse von Lisieux, starb sie. In einem Traum hatte ihr die kleine Thérèse diesen Tag als ihren Sterbetag vorausgesagt. Die Kunde vom Tod des „lieben Mädchens, das so viel leiden musste“, hat sich schnell herumgesprochen. Ihre Beerdigung wurde zu einem Fest. Viele, die daran teilnahmen, berichteten von ihrem Eindruck, eher zu einer Hochzeit zu gehen als zu einer Beerdigung. Cecilia wurde auf dem kleinen Friedhof hinter der Servitenkirche in Nepi begraben. Während des zweiten Weltkrieges wurde ihr Sarg in das Innere der Kirche überführt. Als man dabei den Sarg öffnete, stellte man fest, dass der Leichnam unversehrt war, als läge Cecilia schlafend da. Heute ruht Cecilia unter dem Altar der Schmerzhaften Mutter, so wie sie es sich gewünscht hat.

fr. Martin M. Lintner OSM

VI. Kongress der Servitanischen Familie UNIFAS

7.-14. Juli in Rio de Janeiro, Brasilien

„Auf das Wort Jesu hin und nach dem Beispiel des Seligen Ferdinando Maria Baccileri werfen wir auch weiterhin in der Welt heute unsere Netze aus.“

Unter diesem Thema versammelten sich vom 18.-30. April 2010 in der Nähe

von Bologna 34 Schwestern zum 28. Generalkapitel unserer Kongregation. Die Teilnehmerinnen kamen aus Italien, Brasilien, Korea, Indonesien, Tschechien und Deutschland – daran zeigt sich, dass unsere Kongregation – 1862 in Galeazza gegründet und bis 1958 nur in Italien ansässig – im Laufe der Jahre zu einer internationalen Gemeinschaft gewach-

Der Ordensgeneral Angel M. Ruiz Garnica OSM hatte am 16. Februar 2010, dem Fest der sieben hl. Gründerväter des Servitenordens, alle Zweige der Servitanischen Familie zu diesem Kongress eingeladen, der alle vier Jahre in einem anderen

Land stattfindet. Ich habe erstmals vor vier Jahren in Mexiko zusammen mit fr. Alexander Reimann und zwei Mitgliedern der servitanischen Bruderschaft aus Tschechien an dieser Großveranstaltung des Servitenordens teilgenommen,

diesmal jedoch als Provinzbeauftragter für die servitanischen Gruppen in Tschechien zusammen mit zwei Mitgliedern der Bruderschaft von Sloup. Fast alle Provinzen und Vikariate des Ordens, ebenso Vertreter der 20 Schwesternkongregationen und verschiedener Laiengemeinschaften waren gekommen, insgesamt 120 Teil-

nehmer. Was hatte diese Personen verschiedenen Alters, Sprachen und Ländern bewogen, die Strapazen und Kosten für die Reise und den Aufenthalt auf sich zu nehmen? Der Ordensgeneral hatte niemanden gezwungen, der Einladung zu folgen, wohl aber sich gefreut,



*Gerhard M. Walder bei der Eröffnung
des Kongresses*

dass so viele gekommen waren, um die servitanische Familie in ihrer Vielfalt zu präsentieren und die gemeinsamen Ziele unserer Berufung zu bestärken. Auch das Generalthema dieses Kongresses war aktuell und spannend: „Die Diener Mariens und ihre Sorge für die Schöpfung“. Die gelebte Gemeinschaft der anwesenden Serviten drückte sich aus in den Gottesdiensten, in den Gebeten und den Gesprächen, auch in der Sorge für einander und in zahlreichen Begegnungen und Erfahrungen. Durch fundierte Referate des Ordensgenerals fr. Angel M., der Theologin Sr. Elisabeth A. Johnson aus New York und von Prof. Fr. Clodovis M. Boff, Prior im Ausbildungshaus in Curitiba und durch die verschiedenen Erfahrungsberichte unterstützt, suchten wir eine Antwort auf die Krise und das Geschenk der Schöpfung. Am Ende der Tagung wurden diese Anregungen in einem Dokument für die gesamte Servitanische Familie und für die Verantwortlichen in Kirche und Politik verabschiedet.

Ein Höhepunkt dieses Treffens war der Gottesdienst in der Wallfahrtskirche von Aparecida, dem größten Wallfahrtsort von Brasilien. Die Konzelebration und die Teilnahme auch vieler Laiengruppen im Zentrum dieses Marienheiligums werden für die Servitanische Familie ein wirksamer Segen für die kommenden Herausforderungen bleiben.

Nach dem Ende des Kongresses verabschiedeten sich die Teilnehmer, einige mussten sofort wieder nach Hause

fahren, andere nahmen die Gelegenheit wahr, weitere Erfahrungen in Brasilien zu sammeln.

Eine Gruppe flog nach Rio Branco in das Amazonasgebiet, die Tschechische Gruppe flog in das nahe Curitiba, um dort am Konventleben des Ausbildungshauses teilzunehmen. Trotz der Ferien waren die 12 Seminaristen vollzählig im Kloster geblieben und hatten dort ein geregeltes Programm mit Schwerpunkt Spiritualität und Arbeit im großen landwirtschaftlich genutzten Garten. Es ist in Brasilien noch Winter, die Temperaturen stiegen kaum über 10 Grad, während in Österreich bis zu 37 Grad die Hitze fast unerträglich machten. Ein konkretes Ergebnis für die tschechische Gruppe ist der Plan, zum Schmerzensfest im September ein Triduum abzuhalten und die Servitanische Familie mit dem Zentrum im Hradiste (Pöltzenberg) zu stärken.

Der Ordensgeneral wird am 18. September seinen Vikar Fr. Franco Azzali mit einem Segen der „participatio bonorum“ für die Besucher der Kapelle der Schmerzensmutter in Hradiste entsenden. Auch wenn die Servitanische Familie in der heutigen Zeit mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, so ist doch diese Begegnung beim 6. Kongress in Rio zu einem ermutigenden Zeichen für den Lebenswillen und die Aktualität der servitanischen Berufung als Diener Mariens für die Schöpfung Gottes geworden.

fr. Gerhard M. Walder OSM

Schlussdokument des UNIFAS-Kongresses

Die Servitanische Familie hat sich unter Beteiligung von Vertretern aus 28 Ländern der Welt in Rio de Janeiro versammelt, um gemeinsam über das Thema „Die Diener Mariens und ihre Sorge für die Schöpfung“ nachzudenken.

Wir sind uns bewusst, dass Gott dem Menschengeschlecht die Herrschaft über die Schöpfung anvertraut hat, die als Pflege, Sorge, Liebe und Schutz zu verstehen ist und nicht als Ausnutzung und Zerstörung.

Wir glauben, dass es die Berufung des Menschen ist, Gott zu dienen in der Bewahrung der Schöpfung, wie es in Genesis 2,15 aufgezeigt wird: „Gott setzte den Menschen in den Garten, damit er ihn behüte und bebaue.“ Für uns, die wir der Familie der Diener Mariens angehören, ist „dienen“ ein Schlüsselwort unseres Zeugnisses in Kirche und Gesellschaft.

Wir wollen diesen Dienst der Sorge für die Schöpfung leben, indem wir uns von Maria inspirieren lassen, der Mutter, die

in ihrem Schoß den getragen hat, den Himmel und Erde nicht fassen können. Wir wollen uns dazu erziehen das Leben zu verteidigen und neue Hoffnung zu schenken, indem wir überall dort, wo wir leben und wirken, das Werk des Lebenspendenden Geistes fördern.

Als Servitanische Familie nehmen wir uns Folgendes vor:

1. Wir wollen die hundertjährige Erfahrung des Servitenordens im Einsatz für den Schutz des amazonischen Regenwaldes kennenlernen und verbreiten; wir wollen das Projekt „Jubiläum für Amazonien“

unterstützen (zehn Jahre lang Verzicht auf neue Abholzungen) und alternative Methoden der Holzgewinnung fördern; wir wollen in unseren Heimatländern die Sensibilisierung dafür fördern, kein Holz zu verwenden, das aus dem

amazonischen Regenwald kommt.

2. Wir wollen eine kleine Kommission gründen, die die ganze Servitanische Familie repräsentiert und die vom Konsilium der UNIFAS ernannt wird, um einen internationalen Dialog zwischen den



Die KongressteilnehmerInnen

Mitgliedern der Servitanischen Familie zu fördern. Dadurch sollen Ideen und Informationen ausgetauscht werden über Möglichkeiten, die Sorge für die Schöpfung konkret zu leben.

3. Wir wollen die Inhalte dieses Kongresses auf nationaler Ebene und in unseren einzelnen Gruppen miteinander teilen: bei verschiedenen Treffen, bei Ka-

piteln und dadurch, dass wir die Sorge für die Schöpfung im Gebet, in der Arbeit und durch unseren Lebensstil zum Ausdruck bringen. Beim nächsten UNIFAS-Treffen wollen wir die Fortschritte vorstellen, die uns bei der Verwirklichung unseres Vorhabens gelungen sind.

Rio de Janeiro – Brasilien, 14.07.2010

Servitanische Sternwallfahrt nach Wien

am 19. Juni

Wie jedes Jahr hat sich unsere servitanische Familie zu einer gemeinsamen Wallfahrt zusammen getan. Diesmal führten unsere Wege nach Wien in die ehemalige Servitenpfarre Maria Verkündigung in der Rossau. Unser Orden hat Wien zwar im vergangenen Jahr verlassen (mit Ausnahme von P. Gregor). Die Erzdiözese hat das Kloster und die Pfarre den Maronitischen Missionaren übergeben. Trotz dem

wollten wir unsere servitanische Verbundenheit mit diesem historischen Ort verdeutlichen und mit Dankbarkeit auf die Arbeit der vielen Serviten schauen, die hier über drei Jahrhunderte lang gewirkt

hatten. Bei der diesjährigen Wallfahrt hat uns auch der Generalprior P. Ángel M. und sein Generalrat P. Eugene M. Smith begleitet.

Ein Teil der Pilger (aus Tirol und Bayern) ist schon am Freitag, den 18. Juni,

nach Wien angereist. Nach der Unterbringung in einem schönen nahe liegenden Hotel und einem reichen Mittagessen konnten wir in einer kurzen Runde die Hauptsehenswürdigkeiten Wiens



besichtigen. Am Abend haben wir noch unsere Schwestern in Wien-Mauer besucht und gemeinsam mit ihnen die heilige Messe und eine kurze Andacht zur heiligen Juliana gefeiert, als Vigil zu

ihrem Festtag am 19. Juni. Am Samstag sind auch die übrigen Pilgergruppen aus Gutenstein und Tschechien eingetroffen und wir haben uns alle in unserer ehemaligen Pfarrei Wien-Rossau zu einem festlichen Gottesdienst am Fest der hl. Juliana versammelt. Am Anfang hat uns der neue Pfarrer P. Michel willkommen geheißen und mit Provinzial P. Gottfried herzliche Grüße ausgetauscht. Der Höhepunkt der Messe (natürlich abgesehen von der Eucharistie) war ohne Zweifel die sehr lebendig gestaltete Predigt von P. Alexander M. Reimann mit der Idee der Tankstelle als Leitmotiv. Dieses Bild

hat er verwendet, um die Bedeutung des Gebets für das Leben jedes Menschen zu veranschaulichen – als ein Ort, wo wir immer neue Kräfte für den liebenden Dienst an unseren Nächsten schöpfen und so auf Gottes Wegen weiter fahren können, wie es auch die hl. Juliana getan hat. Anschließend haben wir uns auch mit Nahrung körperlich gestärkt und am Nachmittag mit einer Agape und mit gemütlichem Beisammensein im Pfarrcafé die heurige Sternwallfahrt in freundlicher Stimmung beendet.

fr. Aleš M. Doskocil OSM

Sommerstudienfahrt der Ausbildungsgemeinschaft

„Auf nach Italien!“, hieß es dieses Jahr zur Sommerstudienfahrt der Ausbildungsgemeinschaft, die vom 10.-16. Juli stattgefunden hat; aber es hätte wohl besser heißen sollen: Auf nach Zanzarien! Aber wer wäre dann noch freiwillig mitgefahren? Wie einst Hannibal überquerten wir also wagemutig die Alpen – jedoch ohne Elefanten. Unser Lager für die erste Nacht schlugen wir im Kloster der Mitbrüder in Reggio Emilia auf, die uns herzlich empfingen. Am nächsten Tag fuhren wir zu einem Kurzbesuch zu den Klausurschwestern in Montecchio und zogen dann nachmittags Richtung Pavia weiter, vor dessen Toren wir uns erst einmal niederließen. Auch hier wurden wir herzlichst empfangen – nicht gerade zu unserer eigenen Freude, nämlich von einer Übermacht angriffslustiger

zanzare (äußerst lästige Stechmücken), gegen die wir tapferen Streiter aus dem Norden uns nun täglich und nächtlich wehren mussten.

Ssss! Obwohl jeder so manchen Stich abbekam, ließen wir uns doch nicht aufhalten und erkundeten in der folgenden Zeit die Gegend, zuerst Como und dann Mailand, wo wir im Refektorium des Dominikanerklosters das berühmte Gemälde „Das letzte Abendmahl“ von Leonardo da Vinci besichtigten. Ebenso in Mailand, in unserer Kirche San Carlo al Corso, erneuerten fr. Joseph M. und fr. Aleš M. ihre zeitliche Profess.

Dann besuchten wir in Pavia das Grab unseres Regelvaters Augustinus. Nach der Hitze des Tages genossen einige gern ein Bad im Fluss, und beim gemeinsamen

Abendessen verdauten wir nicht nur die ausführlichen Schilderungen unserer Stadtführerin Auguste, sondern schöpften auch neue Kraft für den nächsten Tag bzw. die bevorstehende Nacht. Ssss! Am Donnerstag zogen wir nach Turin weiter und bezogen Quartier bei den Brüdern auf Superga oberhalb der Stadt.

Die Besichtigung des ehemaligen Fiat-Stammwerkes und natürlich der Dom, in dem wir uns auch Zeit für stilles Gebet vor dem Leichentuch Christi nahmen, waren Teil des dortigen Programms. Auf unserer Heimfahrt besuchten wir noch den Wallfahrtsort Oropa, ehe wir uns auf den langen und schweren, aber schönen Weg über die Schweiz nach Innsbruck machten, wo wir am späten Abend mit Müh und Not ankamen; allerdings nur noch zu acht, da wir Herrn Walter Egger und P. Gottfried M. Wolff schon vorher ... nein, nicht verloren, sondern verabschiedet haben. Was geblieben

ist? Das wohltuende Erlebnis brüderlich-fröhlicher Gemeinschaft, interessante Begegnungen und mannigfaltige Eindrücke, die sich lebhaft eingepägt haben – nicht zuletzt die unzähligen Mückenstiche,

die lange bleibende Spuren hinterließen. Insgesamt: Italien ist eine Reise wert. Wenn ich an die Fahrt zurückdenke, fängt es gleich an, mich wieder zu jucken. Ssss! An der Fahrt teilgenommen haben übrigens Provin-

zional P. Gottfried M., Magister fr. Fero M., das Berufungsteam P. Alexander M., P. Silvo M. Bachorik und fr. Stanislav M. Šoltés, die Ausbildungsgemeinschaft fr. Joseph M. Okoli, fr. Aleš M. Dorskocil und fr. Gerald M. Smit, Hr. Wojciech Tobolewski, ein Ordensinteressant, und Herr Walter Egger, der alles bestens organisiert hat. Leider nahmen diesmal keine Brüder anderer Provinzen an der Fahrt teil.

fr. Gerald M. Smith OSM

Nachrichten aus der Provinz und dem Orden

Generalvisitation: Vom 10.-25. Juni haben der Generalprior fr. Ángel M. und Generalrat fr. Eugene M. Smith die

Tiroler Provinz und die Deutsche Delegation besucht und die Generalvisitation durchgeführt.

Heiliges Land: Konkrete Gestalt nimmt jetzt das Bemühen des Ordens an, im Heiligen Land ein Kloster zu gründen. Schon seit vielen Jahren ist ein derartiges Projekt diskutiert worden. Anfangs war es der Wunsch, in Nazareth, dem Wohnort der Heiligen Familie, eine Niederlassung zu öffnen: ein „Haus des Schweigens und der Stille“.

Nach vielen Gesprächen zeichnet sich inzwischen ab, dass der Orden in der Nähe von Jerusalem eine Niederlassung gründen kann. Die kirchlichen Verantwortlichen des lateinischen Patriarchats von Jerusalem möchten uns Serviten die Betreuung eines Wallfahrtsortes auf palästinensischem Gebiet übergeben und uns damit auch die Seelsorge für palästinensische Christen anvertrauen. Generalprior fr. Ángel M. war im August in

Jerusalem, um sich mit dem lateinischen Patriarchen von Jerusalem, Bischof Fouad Twal, und Weihbischof William Shomali zu besprechen.

Peregrini-Bildstock: Auf Initiative des hiesigen Dechanten Hermann Katzenschlager wurde in Kirchberg am Walde im nördlichen Waldviertel, Niederösterreich, ein „Peregrini-Marterl“ errichtet und am Sonntag, den 8. August, im Beisein von fr. Gerhard M. Walder OSM feierlich gesegnet. Ein weiteres Peregrinbildstöckerl steht im Wienerwald, das seinerzeit von Kardinal König eingeweiht worden ist. Auch in Tschechien gibt es zahlreiche Bilder und Statuen des hl. Peregrin, die zwar die Jahrhunderte überdauerten, aber der heutigen Bevölkerung leider vielfach unbekannt sind.

Aus dem Kalender des Servitenordens (September – Oktober – November)

- | | |
|---|---|
| 1. September | sel. Johanna von Florenz |
| 5. September | sel. Maria Magdalena Starace |
| 6. September | sel. Bonaventura von Forlì |
| 15. September bzw. Sonntag, 19. September | Hochfest der Schmerzhaften Mutter, Hauptpatronin des Ordens |
| 22. September | Weihetag der Basilika auf dem Monte Senario |
| 3. Oktober | sel. Maria Guadalupe, Märtyrerin |
| 26. Oktober | sel. Johannes Angelus Porro |
| 16. November | Allerheiligen unseres Ordens (Fest) |
| 17. November | Allerseelen unseres Ordens, Gedächtnis aller verstorbenen Brüder, Schwestern, Angehörigen und Wohltäter |

Maria zu Füßen des Kreuzes

Unter dem Kreuz bei Dir zu stehen
Ersehnt, Maria, sich mein Herz;
Mit Dir auf Jesus stets zu sehen,
Mit Dir zu dulden Seinen Schmerz,
Um Dich zu trösten in dem Leiden,
Das Deine Seele ganz durchbohrt.
Oh laß von Dir mich niemals scheiden,
Laß finden mich bei Dir den Ort,
Wo sich das Heil mir gibt zu eigen
Am Kreuz durch Gottes Ew'ges Wort.

Wer ahnt den Schmerz, wer kennt die Trauer,
Von denen Du wirst ganz durchwebt,
Des Todes dunkel brennend Schauer,
Der Dich im Innersten durchbebt?!
Ach, laß mit Dir das Leid mich tragen,
Daß nicht Dein Herz vor Kummer bricht!
Zum Himmel auf schreit ja Dein Klagen,
Hör'n Menschenohren es auch nicht -
Doch wer Dich liebt, wird es erfahren,
Schaut, Mutter, er Dein Angesicht.

In Deinen Augen, Deinen Tränen
Zeigt sich der Seele tiefe Pein,
Zeigt sich Dein heilig' Muttersehnen,
Ganz nah bei Deinem Sohn zu sein
In Seinen Qualen, Seinem Sterben
Aus Liebe, ach, in Seiner Not.
Du fühlst Dich selbst gekreuzigt werden,
Mit Jesus eins bis in den Tod.
So lehr auch mich, mit Jesus sterben,
Sprechen wie Du mein „Fiat“ Gott.

fr. Gerald M. Smit OSM



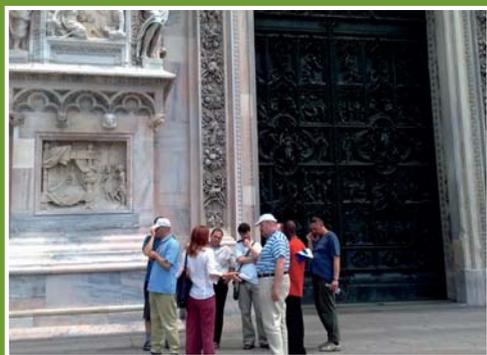
Wo geht es lang?



*Das Grab des heiligen Augustinus
in Pavia: der Reliquienaltar (oben)
und die ursprüngliche Grabplatte in
der Krypta (unten)*



Stadtbesichtigung in Pavia



Vor dem Dom von Mailand



Impressionen von der Sommerstudienfahrt